

4° Bk 99999-5

6038670

Helmut Nickel

**Über das Hochmeisterwappen des Deutschen Ordens
im Heiligen Lande**

Sonderdruck

Der Herold, Vierteljahrsschrift für Heraldik, Genealogie
und verwandte Wissenschaften, Bd. 13, 33. Jg. 1990, Heft 4

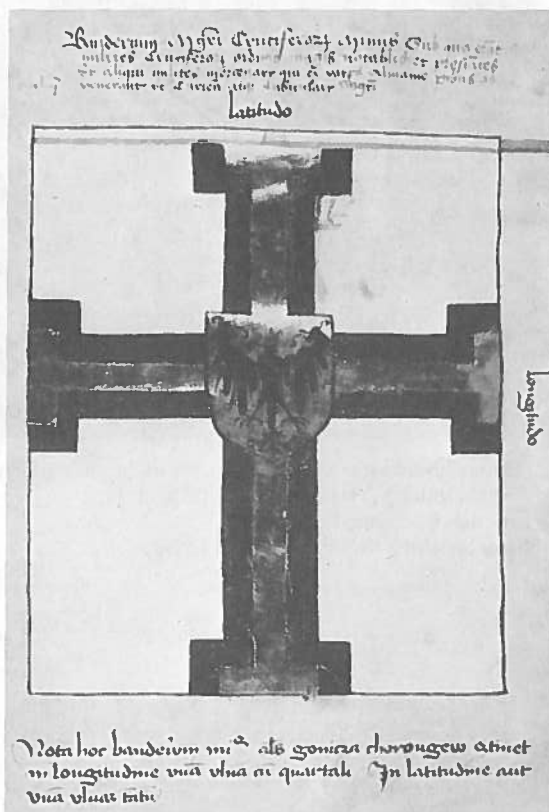


Über das Hochmeisterwappen des Deutschen Ordens im Heiligen Lande

Von Helmut Nickel

Die drei großen, im Heiligen Lande gegründeten Ritterorden führten als uniforme Schildzeichen Kreuze verschiedener Farbe: rot für die Templer, weiß für die Johanniter, schwarz für die Deutschritter. Unter ihnen war es aber nur der Hochmeister des deutschen Ordens, der ein eigenes Amtswappen besaß: *in Weiß ein schwarzes Kreuz, mit aufgelegtem goldenen Kreuz und einem Schildchen mit dem Wappen des Reiches: in Gold ein schwarzer Adler.*¹

Das aufgelegte goldene Kreuz war, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ein krückenendiges „Jerusalemkreuz“ (Abb. 1, 2) oder aber ein Stabkreuz mit Lilienenden (Abb. 3).² Das „Jerusalemkreuz“ konnte als schwebend oder durchgehend gebildet sein, das schwarze Kreuz des Ordens konnte gelegentlich in Krückenenden auslaufen (Abb. 2).³ Die Helmzier war ein mit dem Schildbilde belegtes Schirmbrett (Abb. 4).



2 Rennfahne des Hochmeisters, 1410 bei Tannenberg erbeutet. Miniatur in Jan Długoszs *Banderia Pruthenorum*, 1448. Photo: nach Ekdahl

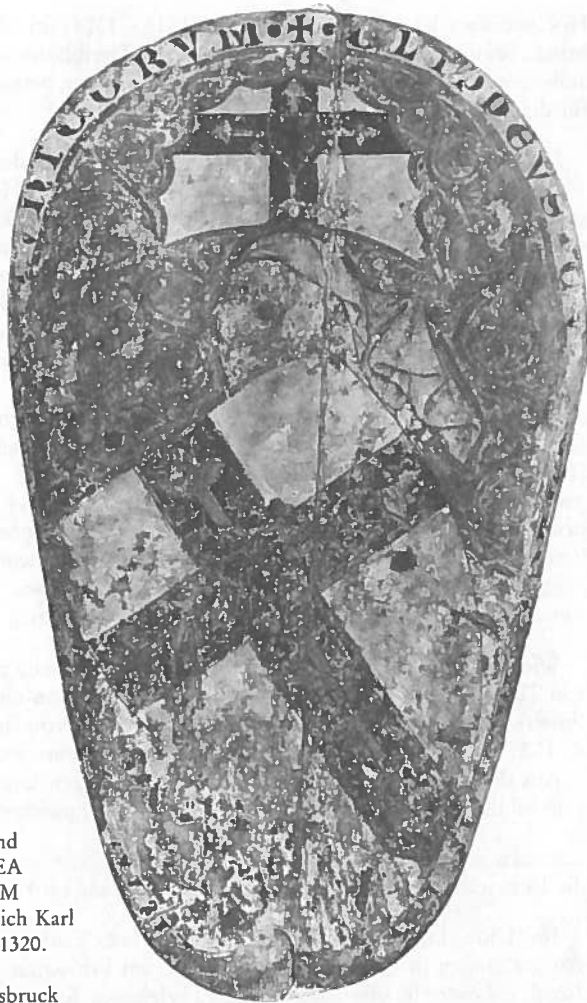
1 Hochmeisterwappen auf einer der Türen des Westportals der St. Elisabethkirche zu Marburg, um 1300 (?). Photo: Bildarchiv Foto Marburg



3 Harnischbrust eines Hochmeisters, wahrscheinlich Albrecht von Brandenburg (1511–1525), um 1510–1515.
Historisches Museum Dresden.
Photo: Staatliche Kunstsammlungen Dresden



4 Wappen des „meyster van prusen“, Miniatur in *Gelres Wappenbuch*, 1355–1370. Nach Neubecker



5 Schild mit Hochmeisterwappen und
Umschrift: CLIPPEVS CVM GALEA
MAGISTRI [ORDI] NIS FRATRVM
THEVTONICORVM. Wahrscheinlich Karl
Beffart von Trier (1311—1324), um 1320.
Museum Ferdinandeum, Innsbruck.
Photo: Museum Ferdinandeum, Innsbruck

Über die Beizeichen, die das Hochmeisterwappen von den schlichten schwarzen Kreuzen auf den Schilden der Brüder unterschieden, hatten sich schon im vierzehnten Jahrhundert Wappensagen gebildet. Adlerschildchen und Goldkreuz wurden als von höchsten Persönlichkeiten verliehene Wappenbesserungen angesehen. So hieß es, daß König Johann von Jerusalem 1219 dem Hochmeister das Recht gegeben habe, dem einfachen schwarzen Kreuze ein goldenes „Jerusalemkreuz“ aufzulegen, worauf 1226 Kaiser Friedrich II. aus Anlaß der mit Erhebung in den Reichsfürstenstand verbundenen Belehnung mit den preußischen Landen den Schild mit dem Reichsadler beisteuerte und schließlich 1250 König Ludwig der Heilige als Zeichen seiner Huld die Lilien von Frankreich dem Kreuze anfügte.⁴

Gegen diese letzte Einzelheit in der Wappensage ist eingewendet worden, daß die Lilienenden des Kreuzes erst im fünfzehnten Jahrhundert aufträten. Bis dahin ist auf praktisch allen bisher bekannt gewordenen Beispielen nur das „Jerusalemkreuz“ zu finden — mit Ausnahme des auf „um 1320“ zu datierenden originalen Vortrageschildes des

Hochmeisters Karl Beffart von Trier (1311–1324) im Museum Ferdinandeum zu Innsbruck, bei dem das aufgelegte Fadenkreuz in Dreiblätter ausläuft. Dieser in jeder Hinsicht außergewöhnliche Schild ist mit dem vollen Wappen bemalt und galt als der früheste Beleg für die Helmzier des Hochmeisterwappens (Abb. 5).⁵

Im Herold (1971) hat sich Erich Kittel eingehend mit den Frühformen des Hochmeisterwappens befaßt.⁶ Seiner Meinung nach war das den Hochmeisterschild auszeichnende goldene Kreuz ursprünglich ein Dreiblattkreuz, wie auf dem Innsbrucker Schild, den er als das früheste Beispiel überhaupt anspricht. Um 1330 sei dann das „zunächst bedeutungslose“ Blattkreuz in das bedeutungsvollere „Jerusalemkreuz“ umgeändert worden, eben weil der Hochmeister „*magister generalis hospitalis s. Mariae Theutonicorum Ierosolymitani*“ war. Nach dieser Theorie könnte das „Jerusalemkreuz“ auf den Türen der St. Elisabethkirche zu Marburg (Abb. 1) vielleicht das erste Beispiel dieser neuen Form sein. Das Goldkreuz mit Lilienenden tritt, wie Erich Kittel nachweist, um 1440 auf (Abb. 6), mit der Statthalterschaft des ab 1439 die Befugnisse des Hochmeisters Paul von Rusdorf (1422–1441) usurpierenden Deutschmeisters Eberhard von Seinsheim (1420–1443). Da nach den Ordenssatzungen es dem Stellvertreter des Hochmeisters gestattet war, des Hochmeisters Fahne zu führen, aber es ihm ausdrücklich untersagt war, den hochmeisterlichen Schild oder Waffenrock zu tragen,⁷ so stellt Erich Kittel die sehr berechtigte Frage, ob der ehrgeizige Statthalter die Lilienenden ganz bewußt als geringfügige, aber bezeichnende Unterscheidungsmaße zwischen Deutschmeister- und Hochmeisterkreuz benutzt hat, um die Verbotsregel zu umgehen.

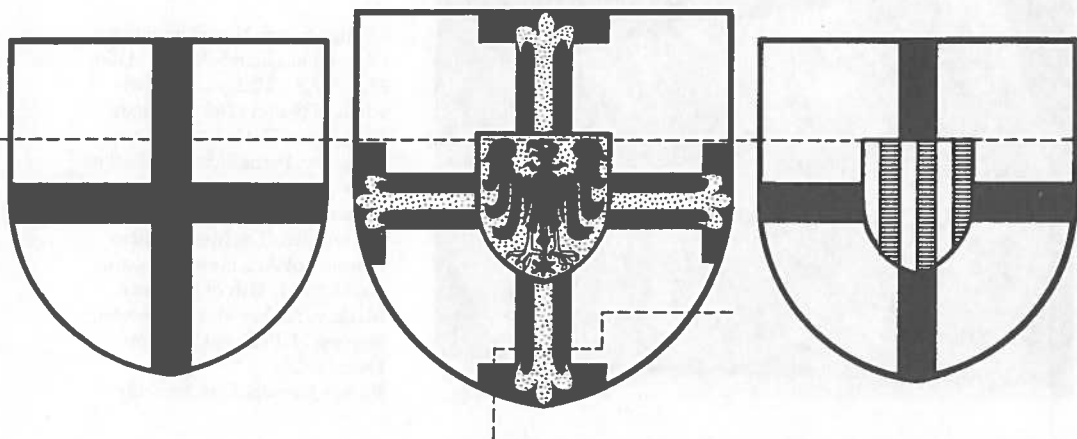
Wie dem auch sei, das gefällig aussehende Lilienkreuz ist von dem Hochmeister Johann von Tieffen (1489–1497) angenommen und auch von den nachfolgenden Hochmeistern, Friedrich von Sachsen (1497–1510) und Albrecht von Brandenburg (1511–1525), sowie ab 1525 von den Hoch- und Deutschmeistern geführt worden.⁸

Aus der Zeit vor 1291, da der Orden im Heiligen Lande wirkte und stritt, schien sich kein bildliches Zeugnis für das Wappen des Hochmeisters erhalten zu haben.

Ein lange Zeit unbeachtet gebliebener archäologischer Fund läßt aber neue Schlüsse auf die Entwicklung des Hochmeisterwappens gerade im Heiligen Lande zu.⁹

Im Jahre 1926 nahm ein Team des New Yorker Metropolitan Museums of Art Ausgrabungen in den Ruinen der damals im britischen Mandat Palästina (dem heutigen Israel, nahe der libanesischen Grenze) gelegenen Kreuzfahrerburg Montfort vor.

Montfort war im zwölften Jahrhundert von französischen Kreuzfahrern erbaut worden. Am Anfang des dreizehnten Jahrhunderts war die Burg gemeinsamer Besitz der Erben des letzten Grafen von Edessa und der Herrn von Mandelée, von denen sie dann im Jahre 1220 für 7000 Mark Silber und 2000 Byzantiner in Gold an den 1198 gegründeten Deutschen Orden verkauft wurde. Die Deutschritter, deren Hochmeistersitz damals noch in Akkon war, benannten Montfort prompt in „Starkenberk“ um, und der Hochmeister Hermann von Salza (1210–1239) ließ durch ein umfangreiches Bauprogramm die Burganlage vergrößern und ihrem stolzen Namen angemessen befestigen. Im Jahre 1229 machte er dann Starkenberg zum Sitz des Hochmeisters sowie zum Verwahrungsort für den Schatz und das Archiv. Nach einer vergeblichen Belagerung durch den Mamelukensultan Baibars, „der Panther“, fand es aber der Hochmeister Anno von Sangerhausen 1266 ratsam, das Hauptquartier wieder nach Akkon zurückzuverlegen. Bei einer zweiten Belagerung, die sich von November 1271 bis Juni 1272 hinzog, gelang es dem Panther, die Burg zu erobern und zu schleifen.¹⁰



6 Wappengruppe: Ordensschild, Amtswappen (?) des Statthalters Eberhard von Seinsheim (1439–1443), Ordensschild mit Wappen von Seinsheim. Wandmalerei in der Kirche San Leonardo di Siponto, Apulien, um 1440. Nach Kittel

Da die siegreichen Mameluken Starkenberg gründlichst geplündert hatten, waren die von den amerikanischen Museumsleuten bei den Ausgrabungen gemachten Funde verhältnismäßig spärlich. Trotzdem befanden sich darunter ein paar höchst interessante Gegenstände, zum Beispiel ein Klumpen zusammengerosteter Eisenringe eines Kettenhemdes, das dank der Fundumstände und des terminus ante quem 1272 die einzige wirklich unbestreitbare „Kreuzritterrüstung“ ist, ferner Teile eines ärztlichen Bestecks, was die Funktion des Ordens als eines Hospitaliterordens belegt, und sogar ein Fingerhut (der früheste mit Sicherheit datierbare), der Romantiker dazu verlocken könnte sich vorzustellen, wie damit die schwarzen Kreuze auf die weißen Ordensmäntel genäht wurden.¹¹

Die drei für die Entwicklung des Hochmeisterwappens wichtigsten Fundstücke waren jedoch lange Zeit in ihrer Bedeutung nicht erkannt worden. Der erste dieser Gegenstände ist ein länglicher Block von lithographischem Schiefer, in den eine Anzahl heraldischer Motive in negativem Relief eingeschnitten sind. Das auffälligste Einzelmotiv ist ein Schild mit einem Adler im Stile der Stauferzeit; dazu kommen noch zwei Lilien sowie mehrere Sterne, Rosetten und ein gerautetes Zierband (Abb. 7–10).¹²

Bashford Dean, der Curator des Arms and Armor Departments, gehörte dem Ausgräberteam des Museums als Sachverständiger an und veröffentlichte den Grabungsbericht in einem Anhang zu dem damals monatlich erscheinenden Museumsbulletin.¹³ Darin beschrieb er diese Negative als Preßformen für eingeweichtes Material, wie z. B. Leder. Wegen der Eleganz der Ausführung und natürlich auch auf Grund der „französischen“ Lilien lag die Vermutung nahe, daß dieser Modelstein aus Montforts Frühzeit stammte, als die Burg noch Herren französischer Abstammung hatte. Jedoch wegen des Adlerschildes, den er als „evidently the badge of the German Ritterorden“ ansah, neigte Bashford Dean der Ansicht zu, daß diese heraldischen Figuren doch deutsche Arbeit sein könnten, zumal Lilien auch in der deutschen Heraldik vorkämen und nicht unbedingt französischen Ursprungs sein mußten.

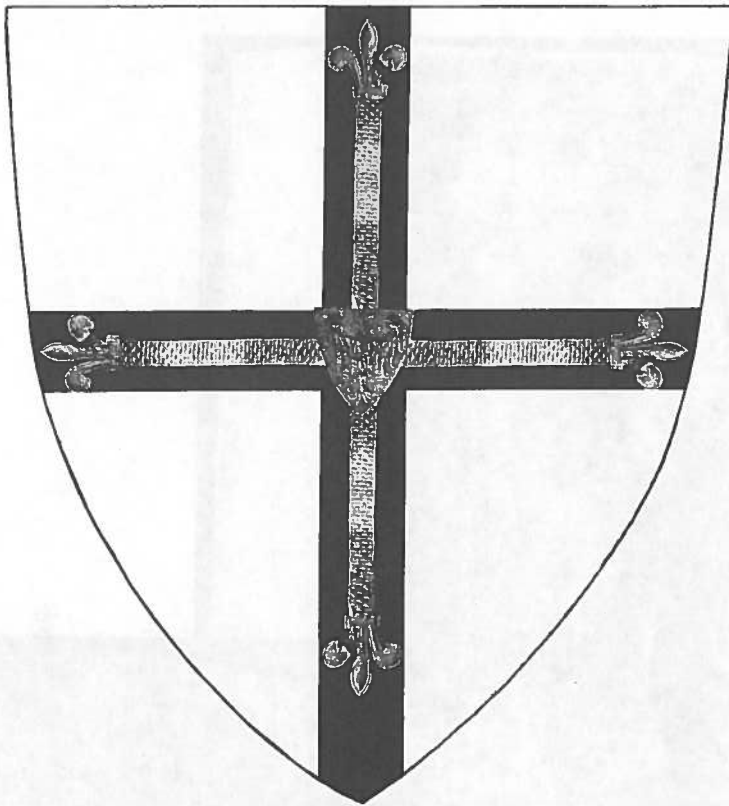


7 Abguß eines Modelsteins aus lithographischem Schiefer. Maße: 25,4 × 17,8 × 10,2 cm. Das zwischen 1229 und 1266 datierbare und jetzt in The Israel Museum, Jerusalem, befindliche Original ist 1926 in den Ruinen der 1272 zerstörten Burg Starkenberg gefunden worden. The Metropolitan Museum of Art, New York, acc. no. 28.99.11; Gift of Clarence Mackay, Archer M. Huntington, Stephen H. Pell, and Bashford Dean, 1928.

Photo: Metropolitan Museum



8—10. Ansichten der Gegenseite und der Seitenflächen des Modelsteins



11 Rekonstruktion eines Hochmeisterschildes unter Benutzung von auf dem Modelstein vorhandenen Elementen

Niels von Holst, in seiner Arbeit über die Bauten des Deutschen Ritterordens, versucht diese Model vom Standpunkte des Architekturkundlers aus als Preßformen für Stuckverzierungen von Innenräumen im islamischen Stile zu erklären.¹⁴

Bei näherer Betrachtung der beiden Lilienmodel zeigt es sich, daß diese eigentlich nur die oberen Hälften von Lilien darstellen. Die eine hat sogar ein Ansatzstück, das in seiner Breite (3 cm) genau der des auf der einen Seitenfläche eingeschnittenen Zierstreifens entspricht, so daß aus diesen Elementen ein Lilienkreuz zusammengestellt werden kann. Mit dem Adlerschilde und den Kreuzelementen sind also alle die wesentlichen Bestandteile des Hochmeisterwappens auf diesem Modelstein vereinigt. Es kann kaum ein Zweifel bestehen, daß diese Preßformen die Werkmatrizen eines in der Rüstkammer der Burg tätigen Schildmachers sind, und daß sie eigens zur Herstellung eines Hochmeisterschildes angefertigt worden waren (Abb. 11).¹⁵

Die beiden anderen in diesen Zusammenhang gehörigen Fundstücke sind zwei behauene Steine mit Spuren von Bemalung, die im Schutt der ehemaligen Burgkapelle zum Vorschein kamen. An ihrer Profilierung ist erkennbar, daß sie Teile der Gewölberippen waren. Der eine Stein ist mit einer langgestielten Lilie, gelb auf schwarzem Grunde, bemalt; der andere zeigt einen breiten, dreifach unterteilten Querstreifen in Schwarz, Gelb und wieder Schwarz (Abb. 12, 13).¹⁶



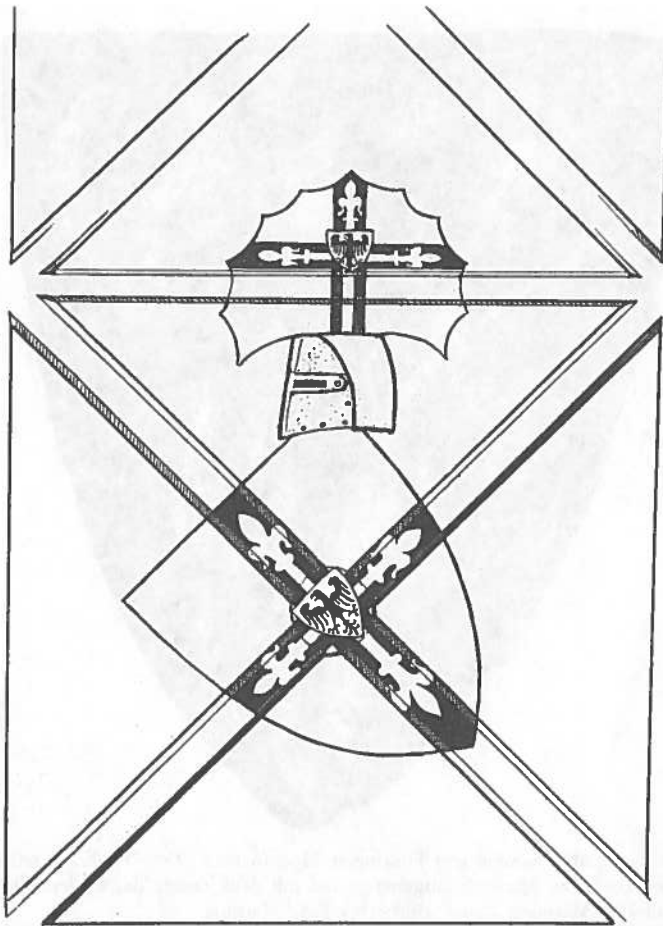
12 Fragment einer Gewölberippe aus der Burgkapelle von Starkenberg, mit gelber Lilie auf schwarzem Grunde bemalt. Nach 1229. The Metropolitan Museum of Art, The Cloisters Collection, acc. no. 28.99.3. Gift of Clarence Mackay, Archer M. Huntington, Stephen H. Pell, and Bashford Dean, 1928.

Photo: Metropolitan Museum



13 Fragment einer Gewölberippe aus der Burgkapelle von Starkenberg, mit schwarzen und gelben Querstreifen bemalt. Nach 1229. The Metropolitan Museum of Art, The Cloisters Collection, acc. no. 28.99.4. Gift of Clarence Mackay, Archer M. Huntington, Stephen H. Pell, and Bashford Dean, 1928.

Photo: Metropolitan Museum



14 Rekonstruktion der Wappenmalerei auf der Decke der Burgkapelle von Starkenberg. Nach 1229

Offenbar waren diese beiden Steine Teile eines auf die Decke der Kapelle gemalten Hochmeisterwappens, bei dem der Maler höchst geschickt das Kreuzgewölbe selbst für die Komposition ausgenutzt hat. Der schrägelegte Schild dürfte auf einen der Schnittpunkte des Gewölbes projiziert gewesen sein, da das Kreuz des Wappens in den Rippen des Kreuzgewölbes als schon vorgebildet gesehen werden konnte; der Schlußstein war vermutlich der Träger des Adlerschildchens. Der Stein mit der gelben Lilie auf schwarzem Grunde muß Teil eines der Kreuzarme gewesen sein, während der Stein mit den Querstreifen wahrscheinlich zu der in das nächste Gewölbefeld hineinragenden Helmzier gehörte (Abb. 14).

Bei dem von Hermann von Salza ab 1220 vorangetriebenen Bauprogramm ist anzunehmen, daß die Burgkapelle eines der vorrangig erstellten Gebäude war. Die Deckenmalerei des Hochmeisterwappens wäre wahrscheinlich 1229 oder kurz darauf ausgeführt worden, als eben Starkenberg Hauptquartier wurde. Wenn die Ausmalung der Kapelle auf Anordnung Hermanns von Salza erfolgte, ist es ein verführerischer Gedanke, daß der Modelstein ebenfalls auf seinen Befehl geschnitten worden ist und so zur Herstellung von Hermanns von Salza eigenem Schilde gedient habe.

Major Davies hat 1960 die Annahme bestritten, daß das Hochmeisterwappen mit Goldkreuz und Reichsadlerschildchen schon zu Zeiten Hermanns von Salza in Gebrauch war.¹⁷ Er führt an, daß auf dem einst als Totenschild in der St. Elisabethkirche zu Marburg



15 Schild des Landgrafen Konrad von Thüringen, Hochmeister 1239—1240. Als sein Totenschild in der St. Elisabethkirche zu Marburg aufgehängt und mit dem Zusatz des Ordenswappens versehen. Universitätsmuseum Marburg. Photo: Bildarchiv Foto Marburg

hängenden Wappenschilde Konrads von Thüringen († 1240), des Nachfolgers von Hermann von Salza, ein weißes Schildchen mit schwarzem Kreuz, aber nicht das Hochmeisterwappen aufgemalt ist (Abb. 15). Da das Kreuz von einem weißen, durch feinen schwarzen Trennstrich vom weißen Grund abgesetzten Saum umgeben ist, so schlägt Major Davies vor, daß dieses „*cross sable bordered argent*“ die ursprüngliche Form des Hochmeisterwappens gewesen sei, und daß das von Kaiser Friedrich II. verliehene Schildchen mit dem Adler des Reichs demzufolge erst nach 1240 zugefügt worden sein könnte.

Da Konrad als Hochmeister nicht in Starkenberg residiert hat — er ist in Rom gestorben, vielleicht auf dem Wege ins Heilige Land — so war dieser Umstand möglicherweise der Grund für die abweichende Kreuzform in dem seinem Totenschild aufgemalten Ordenswappen.

Die Fundstücke von Starkenberg bezeugen das Lilienkreuz und das Adlerschildchen wenigstens für die Zeit vor 1266. Da somit weder das „Jerusalemkreuz“ der Wappensage, noch das Blattkreuz des Innsbrucker Schildes die frühesten nachweisbaren Formen des Goldkreuzes sind, sondern das Lilienkreuz, so erhebt sich die Frage nach dessen Ursprung.

Schon im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts hatten Ritter des Deutschen Ordens bei der „reconquista“ Spaniens mitgekämpft. Spanien hatte zu der Zeit seine eigenen nationalen Ritterorden die als Abzeichen Lilienkreuze verschiedener Farbe trugen: grün für die

Ritter des St. Benedikt von Aviz (gegründet etwa 1144) und von Alcantara (1156), rot für die von Calatrava (1158) und von Santiago (1179).¹⁸ Vielleicht war die Waffenbrüderschaft mit den spanischen Orden eine Anregung für das Lilienkreuz des Hochmeisters. Vielleicht hat auch die Bedeutung der Lilie als Mariensymbol für den Orden, der seinen Namen ja vom Marienhospital in Jerusalem herleitete und die Gottesmutter als Schutzherrin verehrte, dabei eine Rolle gespielt.

Zum Schlusse bleibt noch bei der Betrachtung des Modelsteins von Starkenberg die Frage zu beantworten, ob die anderen darauf befindlichen Matrizen ebenfalls Bedeutung als Schildschmuck hatten. Die kleinen Rosetten könnten Ornamente für die auf der Vorderseite sichtbaren Nagelköpfe von Schildgriffen gewesen sein, waren aber vermutlich eher Beschläge von Zaum- oder Sattelzeugen. Bei dem großen Stern besteht aber durchaus die Möglichkeit, daß er heraldische Bedeutung gehabt haben könnte, und zwar in Verbindung mit den dem Orden angeschlossenen Ritterbrüderschaften der *Milites Christi* von Dobrin und der Schwertbrüder von Livland. Das Wappen der 1235 eingegliederten *Milites Christi* war: *in Weiß ein roter Stern über einem roten Schwerte*. Die 1237 dem Orden beigetretenen livländischen Schwertbrüder, die sich eine gewisse Autonomie bewahren konnten, führten ein rotes Schwert unter einem roten Kreuzchen.¹⁹ Das von Dlugosz abgebildete, 1431 bei Nakel erbeutete Banner der Livländer zeigt aber in Schwarz zwei weiße Sterne.²⁰ Im Jahre 1244 war der Kastellan von Starkenberg „Jean de Niflanda“,²¹ also Johann von Livland, der (vielleicht auf seinem Totenschild?) seine Zugehörigkeit zu einem der livländischen Orden betonen wollte.

Um keine noch so weithergeholte Möglichkeit auszulassen, so sei auch ein merkwürdiger Umstand erwähnt, der Gerhard von Malberg, den Nachfolger Konrads von Thüringen, betrifft. Gerhard von Malberg dankte 1244 ab, indem er das Meistersiegel auf dem Altar der Burgkapelle Starkenberg niederlegte. Das Familienwappen der Malberg soll in Gold ein schwarzer Löwe gewesen sein, aber interessanterweise ist das Wappen der badischen Stadt Mahlberg (allerdings erst seit dem 15. Jhdt. nachweisbar, obwohl Mahlberg schon vor 1223 Stadtrechte besaß): *in Blau zwei silberne Sterne über einem goldenen Sechseck*.²²

Für großzügig gewährte Hilfe mit Rat und Tat möchte ich mich aufs herzlichste bedanken bei Dr. Friedrich Benninghoven, Preussisches Geheimes Staatsarchiv, Berlin; Dr. Dieter Schaal, Historisches Museum, Dresden; Dr. Martin Weyl, Benni Sass und Irene Lewitt, The Israel Museum, Jerusalem; Charles T. Little, The Metropolitan Museum of Art, New York, und Roger F. Gardiner, University of Western Ontario, London, Canada.

Anmerkungen

¹ Philipp Bonanni, *Verzeichniss der Geist- und Weltlichen Ritter-Orden*, Nürnberg, 1720; S. 126–129.

R. A. Vossberg, *Geschichte der preussischen Münzen und Siegel bis zum Ende der Herrschaft des Deutschen Ordens*, Berlin, 1842.

A. B. E. von der Oelsnitz, *Herkunft und Wappen der Hochmeister des Deutschen Ordens, 1198–1525*, Königsberg, 1926.

Ottfried Neubecker, „Ordensritterliche Heraldik, *Der Herold*, NF. 1 (1940); S. 18–19.

John A. Goodall, „The Arms of the Military Religious Orders and of the Grand Masters of the Teutonic Order from a 15th Century Wappenbuch“, *The Coat of Arms*, VI/40 (Oktober 1959); S. 293–301.

Major T. R. Davies, „The Teutonic Knights and their Arms“, *The Coat of Arms*, VI/41 (Januar 1960); S. 15–23; VI/42 (April 1960), S. 73–81.

Gert Oswald, *Lexikon der Heraldik*, Leipzig, 1984; S. 96–97, 204, 290.

² Die Ausnahmen sind das Blattkreuz auf dem Vortragschild im Museum Ferdinandeum, Innsbruck, von ca. 1320 (Abb. 5) und das durchgehende einfache Kreuz auf dem Hochmeisterbanner in den Wandmalereien der Burg Lochstedt, um 1390.

³ Die anscheinend früheste Darstellung eines Deutschritters, die Miniatur des Tanhäuser in der *Grossen Heidelberger Liederhandschrift*, zeigt ein schwarzes Krückenkreuz auf dem weißen Mantel.

⁴ Oswald, *Lexikon*, S. 204, gibt an, das Hochmeisterwappen bestünde „aus einem schwarzen, mitunter weiß eingefassten Kreuz, auf das noch ein silbernes Stabkreuz mit goldenen Lilienenden aufgelegt ist. Der Kaiser Friedrich II. (1225–1250) gewährte den Hochmeistern das Recht, den schwarzen Adler auf goldenem Grunde dem H. aufzulegen. Der Hochmeister Günther von Schwarzburg (1249–1253) erhielt im Jahre 1250 von König Ludwig IX. von Frankreich (1226–1270) die goldenen Lilien an den Enden des silbernen Stabkreuzes ...“

⁵ Bernhard Engel, „Ein Original-Deutschordens-Hochmeisterschild“, *Zeitschrift für Historische Waffenkunde*, II (1900–1902); S. 94–100.

Oswald Graf Trapp, „Die Deutschordensschilder aus der Burg Reifenstein“, *Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum in Innsbruck*, 20/25 (1940–1945); S. 27–54.

Helmut Nickel, „Der mittelalterliche Reiterschild des Abendlandes“ (Diss. phil., Berlin 1958), *Der Herold*, 4/10 (September–Dezember 1962); S. 215–216.

⁶ Erich Kittel, „Deutschordens-Wappen an der Adria und der Deutschmeister Eberhard von Seinsheim“, *Der Herold*, 7/12 (Oktober–Dezember 1971); S. 321–334.

⁷ Engel, „Original-Deutschordens-Hochmeisterschild“, S. 98, zitiert die *Grosse Gewohnheiten*: „... Der Bruder der an des meisters stat ist, mag seinen vanen vuren unde tepte. Vnde das grosze geczelt. Vnde die ding der her bedarff. Wenne her die geste an des meisters stat enfaen sal. Des meisters schilt vnde wapenrok sal her nicht vuren ...“

⁸ *Siebmachers Grosses und Allgemeines Wappenbuch*, I (1881) Abt. 5, „Bistümer und Klöster“, Taf. 55.

Neubecker, „Ordensritterliche Heraldik“, S. 17–23. Abb. 1–9.

⁹ Helmut Nickel, „Some Heraldic Fragments Found at Castle Montfort/Starkenber in 1926, and the Arms of the Grand Master of the Teutonic Knights“, *Metropolitan Museum Journal* 24 (1989); S. 35–46.

¹⁰ Hans Prutz, *Die Besitzungen des Deutschen Ordens im Heiligen Lande*, Leipzig, 1877; S. 38–41.

Niels von Holst, *Der Deutsche Ritterorden und seine Bauten, von Jerusalem bis Sevilla, von Thorn bis Narwa*, Berlin, 1981; S. 121–146.

¹¹ Diese Gegenstände befinden sich jetzt im Metropolitan Museum of Art, New York.

¹² Dieser Stein befindet sich jetzt in The Israel Museum, Jerusalem. Ein Abguß ist im Metropolitan Museum in New York, acc. no. 28.99.11. Die vorliegenden Abbildungen sind nach dem Abgusse gefertigt.

¹³ Bashford Dean, „A Crusaders' Fortress in Palestine: A Report of Explorations made by the Museum, 1926“, *Bulletin of The Metropolitan Museum of Art* (September 1927), part II; S. 5–46.

¹⁴ von Holst, „Ritterorden und Bauten“, S. 39, Abb. 19.

¹⁵ Schilde des 13. Jhdts. bestanden aus ca. 1 cm starkem Holz mit Lederbezug gegen das Spalten unter einem schweren Hiebe. Auf der Belederung war der Kreidegrund für die Bemalung aufgetragen. Zur Erhöhung der künstlerischen Wirkung wurden Schildfiguren oft in flachem Relief aus dem Kreidegrunde modelliert.

¹⁶ Diese beiden Steine, acc. no. 28.99.3,4, befinden sich in The Cloisters, einer Dependence des Metropolitan Museum of Art, New York.

¹⁷ Davies, „Teutonic Knights“, S. 20–22.

¹⁸ Neubecker, „Ordensritterliche Heraldik“, S. 45–47.

¹⁹ *Siebmacher Wappenbuch*: I, 5 (1881); S. 32–33.

²⁰ Sven Ekdahl, *Die Banderia Pruthenorum des Jan Dlugosz – eine Quelle zur Schlacht von Tannenberg 1410*. Göttingen, 1976; S. 278–279.

²¹ Prutz, *Besitzungen des Deutschen Ordens*; S. 79. Dean, „Crusaders' Fortress“, S. 8.

²² Klemens Stadler, *Deutsche Wappen: Bundesrepublik Deutschland*, Bd. 8: „Die Gemeindewappen des Bundeslandes Baden-Württemberg“, Bremen, 1971; S. 68.

Harald Huber, *Wappenbuch Ortenaukreis*, Konstanz, 1987; S. 128.